

Marburger Zeitung.

Nr. 9.

Sonntag, 19. Jänner 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Ueber den Voranschlag des Reiches dringen bereits nähere Angaben in die Oeffentlichkeit. Die ordentlichen Heereskosten sollen achtzig, die außerordentlichen für Hinterlader und Festungsbauten dreißig Millionen betragen. Für den Fall, daß von den Delegationen Abstriche beabsichtigt würden, ist man seitens der Verwaltung übereingekommen, in einen Abstrich von 3,207,000 fl. zu willigen. Das Ministerium des Aeußeren braucht 4,443,600 fl., der Finanzminister 3,969,484 fl. Die Einnahmen des Reiches bestehen in den Zollerträgen, die auf 9,582,191 fl. veranschlagt sind; auf die Westhälfte des Reiches entfallen 8,502,436 fl., auf Ungarn 1,079,755 fl.

Die Ergänzung des päpstlichen Heeres wird mit Eifer betrieben, namentlich nehmen die Werbungen in Frankreich einen den Wünschen der Kurie so sehr entsprechenden Verlauf, daß die Legion von Antibes wieder 2500 Köpfe stark ist. Die Ausrüstung der Truppen mit Handfeuerwaffen wird dabei nicht vernachlässigt. Englische und belgische Katholiken sollen 10,000 Hinterlader gesandt haben. Die Regierung hat 2000 Repetirfuzen gekauft, mit denen die Gendarmen bewaffnet wird, und läßt die 6000 Büchsen der Chasseurs und Buaven in Chassepot-Gewehre umwandeln; die hiezu nöthigen Bestandtheile sind bereits aus Frankreich eingetroffen.

Ueber die verschiedenen Strömungen, die jetzt am Tuilerienhofe um die Herrschaft ringen, wird einem süddeutschen Blatte aus Paris geschrieben: Während kein Zweifel bestehen kann, daß die wiederholten friedlichen Aeußerungen des Kaisers einstlich gemeint waren, ist bei Hofe eine keineswegs einflusslose Partei in kriegerischem Sinne thätig und bemächtigt sich jedes Vorwandes, um das Staatsoberhaupt für ihre Anschauungen zu gewinnen. Marschall Canrobert, General Bourbaki und einige ihrer Kameraden stehen an der Spitze dieser Partei, und ersterer namentlich bietet alle Ueberredungsmittel auf, dem Kaiser die Nützlichkeit eines Krieges zu beweisen. General Bourbaki dagegen brennt von Thätigkeit, die ihn jüngst zu der Aeußerung hinriß: „Sire, geben Sie mir 200,000 Mann und in vierzehn Tagen werde ich in Berlin sein!“ Solche

Großsprecherien haben an sich keine Bedeutung, aber sie legen immerhin Zeugniß für den Geist ab, der mehr und mehr in den obersten Kreisen der Armee Platz greift. Napoleon verhält sich denselben gegenüber noch ablehnend und schweigend, während Marschall Niel trotz seiner im gefehgebenen Körper geäußerten Friedensliebe sich nicht enthalten kann, auf die unter seiner Amtsführung erzielten organisatorischen Ergebnisse hinzuweisen und zu bemerken, daß er für jeden Fall gerüstet sei. Die Ausrüstung der Truppen sei ganz und die Bewaffnung mit dem Chassepot-Gewehre nahezu vollendet, die Feldintendantur sei organisiert und die Generalstäbe gebildet, so daß eine Mobilisirung binnen vierzehn Tagen erfolgen könne.

Staatshilfe oder Selbsthilfe?

Marburg, 18. Jänner.

Die Bewegung der Arbeiter in der Hauptstadt des Reiches zeigt zwei entgegengesetzte Strömungen. Die Frage: „Wie soll dem Arbeiter wirtschaftlich geholfen werden“ — findet eine verschiedene Antwort: nach Hilfe des Staates rufen die meisten — für Selbsthilfe erklärt sich nur die Minderheit.

Viele Gegner der Staatshilfe beklagen diese Erscheinung — dürfen wir aber der jungen Freiheit zürnen, daß sie noch taumelt und tastet? Kann der Fluß der Gedanken, der zwanzig Jahre gestaut und getrübt worden, jetzt schon geklärt und ruhigen Laufes dahinziehen? Hätte man 1848 und 1849 die freie Entwicklung nicht blutig und rechtswidrig unterbrochen — die Frage: ob Staatshilfe oder Selbsthilfe — wäre längst von der Tagesordnung verschwunden; wir hätten uns durchgerungen zu der Erkenntniß, daß nur Selbsthilfe uns zu retten vermag. Die Fesselung der Geister und der Hände ist, welche die heutige Verwirrung der Begriffe verschuldet — die läuternde Kraft der Freiheit wird auch hier sich glänzend bewähren. In der Schweiz, in England, in Nordamerika würden die Arbeiter Jeden als einen Feind ihrer Selbstständigkeit betrachten, der von Staatshilfe zu ihnen spricht; einen offenen oder verkappten Anhänger der Regierung würden sie ihn schelten und behaupten, daß diese nur

Versehtes Leben.

Von J. Temme.

(8. Fortsetzung)

„Tante!“ rief Emma, wie in einer Angst, die sie gar nicht mehr zurückhalten konnte, die sie jede Rücksicht, alles Andere um sie her vergessen ließ. „Tante, ein Wort! Höre mich!“

Hermann sah sie verwundert an. Seine Verlobte erblaste; sie warf einen Blick voll Entsetzen auf das Kind; sie schien plötzlich in einer nicht geringeren Angst zu sein, als das Mädchen selbst.

Die Generalin war nur mit ihrem Plane beschäftigt.

„Nachher, Emma,“ sagte sie, und zu den Liebenden fuhr sie fort: „Ihr habt mich errathen, Ihr willigt ein. Nimm Deine beste Uniform an, Hermann; Dich, meine Marie, werde ich selbst schmücken; Du, Emma, wirst uns begleiten. Aber Du hattest mir etwas zu sagen. Was war es?“

Das Mädchen war auf einmal wieder eine ganz Andere.

„Nichts!“ antwortete sie kurz, fast trozig, und stürzte aus dem Zimmer.

„Was war ihr?“ fragte die Generalin. „Hat sie etwas mit Euch gehabt?“

„Nicht das Geringste, Mutter. Ich habe sie schon oft so sonderbar gefunden.“

„Seit einiger Zeit,“ sagte die Generalin, und es schien, als wenn plötzlich eine sonderbare Ahnung sie durchbebe. „Laßt uns gehen, meine Kinder.“

„Du willigt ein?“ fragte der Major seine Verlobte.

Sie fiel erlösend an seine Brust.

„Dein Wille ist der meinige.“

Der Major küßte sie dankbar. Die Generalin verließ mit der künftigen Schwiegertochter das Zimmer. Der Major folgte ihnen. —

Etwa eine Viertelstunde später kamen der Prediger des Dorfes und

der Maire der Gemeinde mit zwei Zeugen in das Schloß. Der alte Bediente der Generalin führte sie in den großen Prunksaal, den dieselbe zu der Feierlichkeit, die sie im Geheimen vorbereitet, festlich hatte schmücken lassen.

Wenige Minuten nach ihnen trat Emma von Nigleben in den Saal. Sie war festlich, aber einfach gekleidet; nur weiß, eine einzige weiße Rose zierte ihr dunkles Haar; ihr Gesicht war fast so wie ihr Kleid und wie die Rose; aber sie war vollkommen ruhig, und zeigte keine Spur einer Aufregung oder Unruhe mehr. Nur ein tiefer, stiller Ernst war über ihr ganzes Wesen verbreitet. Sie begrüßte schweigend die Anwesenden, und stellte sich dann still erwartend an ein Fenster.

Der Major trat ein. Er trug seine Paradeuniform als preussischer Major; er war das Bild der stolzen und kräftigen männlichen Schönheit, in der kleidsamen blauen Uniform mit den rothen Abatten, den dicken silbernen Epauletten; auf der Brust trug er an dem schwarz und weißen Bande das blau emaillierte achtspitzige Kreuz des preussischen Ordens pour le mérite. Er konnte stolz auf seine Uniform und auf diese Auszeichnung sein, denn er hatte sie verdient durch manche That der Tapferkeit, und hatte ihnen stets Ehre gemacht. Die anwesenden Männer beugten sich ehrfurchtsvoll vor dem Manne mit diesen Zeichen der Ehre und des Verdienstes.

Der Major, nachdem er die Fremden gegrüßt hatte, begab sich zu seiner Kousine; er gab ihr die Hand, und drückte die übrige sanft; sie erwiderte den Druck leise, mit einem sehr leichten Bittern.

„Bist Du glücklich, Hermann?“ fragte sie ihn.

„Ich bin es, mein Kind.“

„O, sei es immer!“

Sie trat schweigend wieder an das Fenster; der Major stellte sich neben sie. Die Erwartung der bevorstehenden, von der Generalin so unerwartet hervorgerufenen Handlung schien Alle doppelt feierlich gestimmt zu haben.

Die Flügelthür des Saales öffnete sich, und die Generalin schritt, die Braut an der Hand führend, in den Saal. Auch sie war einfach gekleidet, ebenfalls nur weiß; aber das weiße Kleid war von kostbarer schwerer Seide, und der Kranz weißer Myrthen, den sie in dem schönen

die Absicht habe, die Arbeiter zu gewinnen, zu beherrschen und den engen Kreis ihrer Befugnisse zu erweitern.

Die Arbeiter in diesen Staaten sind eben vom echt germanischen Grundsatz der persönlichen Freiheit, der freien genossenschaftlichen Vereinigung, der Selbsthilfe geleitet und Schulze-Deitsch gebührt das unstreitbare Verdienst, diesen Grundsatz auch in Deutschland aufgestellt und mit wunderbarem Erfolge durchgeführt zu haben, während Pasalle, der Beförderer der Staatshilfe, sich mehr zu den Franzosen neigt, die, noch festgerannt in den altrömischen Begriff des Staates, die Pflicht, aber auch die Macht desselben erhöhen.

Wäre der Staat verpflichtet, den Arbeitern Geldhilfe zu leisten, so hätten die Genossen eines jeden anderen Berufes das gleiche Recht. Woher soll der Staat überhaupt, der österreichische aber insbesondere die Mittel zu solchen Darlehen nehmen? Und gesetzt, er könnte dieselben in der That beschaffen — würde die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Staate (das heißt: von der Regierung als dem Geschäftsleiter) nicht auch die politische Abhängigkeit zur Folge haben? Und wäre diese Abhängigkeit für den Rechtsstaat nicht eine Gefahr, nicht die größte Gefahr, weil die Regierung ihre Stellung missbrauchen könnte, missbrauchen würde? Herrschsucht ist jener Trieb des Menschen, der am schwersten zu bändigen: die Mitglieder der Regierung — auch im freiesten Staate — sind eben doch nur Menschen, die fallen können und in der Regel wirklich fallen, sobald ihnen die Möglichkeit gegeben, ihre Wünsche und Begierden zu befriedigen.

Wir halten darum so fest am Grundsatz der Selbstständigkeit, daß wir die Hilfe, die uns der Staat durch Vermittlung seiner Regierung böte, zurückweisen müßten. Wir helfen uns selbst: wir können es, wenn nur der ernste Wille nicht fehlt. Den Arbeitern verheißten wir nicht goldene Berge; wir versprechen ihnen nur, was der Rechtsstaat zu erfüllen vermag: freie Arbeit und Sicherung des Selbstvertruenen. Der Rechtsstaat muß gewähren: die ungehemmte Bewegung auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens — das gleiche Recht auf Erziehung, um zu dem freien Gebrauch der Kräfte zu befähigen. Der Rechtsstaat muß gewähren: ein Vereinsrecht, welches kein besonderes Gesetz beschränkt ist. Vereine zur geschäftlichen Fortbildung erhalten die Arbeiter auf der Höhe ihres Faches — Berggenossenschaften ermöglichen den Großbetrieb und die Wettbewerbung — Unterstützungskassen für die Tage der Krankheit und des Alters, Kassen für Waisen und Wittven schützen vor Noth und Elend. Allgemeines Stimmrecht zur Hebung des politischen Bewußtseins, der politischen Bedeutung, der gesellschaftlichen Achtung der Arbeiter, zur Ausübung eines wirksamen Einflusses auf die Gesetzgebung — Aufhebung jener Steuern, welche die Arbeiter vor Allem belasten: der Steuern auf die Lebensmittel — Besteuerung der Staatsbürger nach Maßgabe ihres Vermögens und in fortschreitendem Verhältniß — Sicherung gegen Störungen des Verkehrs und Stockung der Geschäfte durch eine Politik der Freiheit und des Friedens... das sind die Mittel, welche die wirtschaftliche Stellung auch der Arbeiter verbessern, ein menschenwürdiges Dasein verbürgen.

Die Jungslowenen.

Ueber die Bildung einer „slowenischen Fortschrittspartei“ wird dem „Wanderer“ aus Laibach geschrieben:

Schon aus Anlaß der von Ihrem Blatte gebrachten ersten Nachricht, daß die an der Universität in Wien studirenden Slowenen dem Reichsraths-Abgeordneten Dr. Loman für seine konföderationsfreundliche Haltung fast einstimmig eine Mißtrauensadresse „votirt“ haben, war der national-keri-

kalen oder kerikal-nationalen Partei hier und im ganzen Lande — ein gewaltiger Schrecken in die Glieder gefahren. Die Bunde schmerzte nur noch mehr, nachdem das trügerische Pflaster (welches in Form eines beschwichtigenden Dementi darauf geklebt wurde) vom „Wanderer“ wiederholt aufgerissen worden ist. Denn wenngleich die gedachte Mißtrauensadresse aus den bekannten (begreiflichen) Gründen an den Adressaten noch nicht abgeschickt wurde, so bleibt doch die Thatsache konstatirt, daß der Nachwuchs der Intelligenz des slowenischen Stammes von einem Bunde mit solchen Führern und ihren Anhängern, welche ihre Bände und Degen so eifrig und kräftig für das lichtscheue Konföderat schwingen — nichts wissen will.

Der Bruch der freisinnigen Slowenen („Jungslowenen“) mit den kerikal-nationalen ist schon so weit gediehen, daß die Jungslowenen bereits mit dem Plane umgehen, auf Aktien ein unabhängiges Organ in der Nationalsprache zu gründen, welches in Marburg erscheinen soll. Die hierüber verbreitete Kunde wirkte auf die leicht erregbaren Gemüther unserer kerikalisten wie eine — Panik. Das Unternehmen ist gutem Vernehmen nach ungeachtet aller Anstrengungen und Machinationen der Mucker bereits gesichert; denn zur Partei der freisinnigen Jungslowenen zählt auch eine hübsche Anzahl ebenfalls freisinniger und verfassungsliebender „Altslowenen“, welche insbesondere geschworne Gegner des Konföderats sind, und nur auf die Gelegenheit warten, sich zu einer Partei konsolidiren zu können. Viele von den Altnationalen sind bisher durch verschiedene Rücksichten zu einer „klugen“ Zurückhaltung moralisch genöthigt worden. Lassen Sie nur noch das Konföderat fallen (zu welcher Annahme das neue Ministerium wohl berechtigt), so wird die kerikal-nationale Partei bald auf ein Geringes zusammenschmelzen.

Wenngleich ich nun nicht sagen kann, daß die jung-nationalen Partei mit der deutschen in Allem und Jedem Hand in Hand gehen werde, so wird doch Niemand daran zweifeln, daß mit Freunden der Volkshausflärung die Verständigung weit leichter ist als mit unverbesserlichen Muckern.

Bermischte Nachrichten.

(Heerwesen.) Nach der neuen Heeresordnung in Frankreich wird die ungeheure Zahl von 1,248,000 jungen Männern zwischen 21 und 30 Jahren unter Waffen sein; 800,000 im wirklichen Dienst, theils bei der Fahne, theils in der Reserve; der Rest gelegentlich im Dienste als eine bewegliche Nationalgarde, aber mit der Verpflichtung, im Falle eines Krieges beständig im Inneren des Landes im Dienste zu sein. Die Aushebung, Erhaltung, Kleidung, Einübung und Bewaffnung einer so ungeheuren Masse wird natürlich die schon riesenhaften Ausgaben des Kriegswesens beträchtlich erhöhen und der Verlust, den das Land erleiden wird, dadurch, daß ihm eine sehr bedeutende Zahl thätiger und kräftiger Hände von äußerst nützlicher und erträglicher Arbeit entzogen wird, ist noch größer.

(Der württembergische Thierschutzverein) ließ seine edelmüthige Gesinnung kürzlich in einer Aufforderung erkennen, die in einer Beilage zum „Schwäb. Merkur“ verbreitet wurde. Dieselbe enthält ein warmes Wort für die hungernden Wintervögel, um für sie um einige Krümchen zur Hinbringung des Winters zu bitten. Ferner wendet er sich gegen das Federnausrupfen der Gänse und Enten, als gegen eine schändliche eigennützige Barbarei und weist schließlich zur Ermahnung unserer Zeit darauf hin, daß die Völker des Morgenlands den hochgebildeten Völkern des Westens in der Freundlichkeit gegen die wehrlosen Thiere sehr weit voraus seien.

Paare trug, bestand aus glänzenden edlen Steinen; es war ein alter Familienschmuck, den die Generalin durch trübe, schwere Zeit hindurch sorgsam bewahrt hatte. Die Braut war reizend schön in dem einfachen und doch reichen Anzuge; eine feine Blässe der Verwirrung, eine leise Röthe jungfräulicher Scham schienen zu wetzeln, das schön geformte Gesicht noch reizender, noch anziehender zu machen.

Der Major ging ihr entgegen, und nahm ihren Arm. Sie schien überrascht, als sie den stolzen, hohen Mann in der glänzenden Uniform, mit dem blickenden Stern auf der Brust sah. In seinem Auge strahlte Glück bei dem Anblicke der schönen Braut; man meinte, kein schöneres Paar sehen zu können. Er führte sie an den Tisch, auf welchem der Gemeindebeamte sein Zivilstandsregister ausgelegt hatte; die Generalin stellte sich neben sie.

Emma blieb am Fenster; sie schwankte einen Augenblick, ob sie gleichfalls dem Tische sich nahen sollte. Als sie sah, daß Niemand auf sie achtete, blieb sie; aber wie sie selbst nicht beachtet wurde, war ihre Aufmerksamkeit desto gespannter auf Alles gerichtet, was sich in dem Saale zutrug. Der Maire begann sein Amt.

„Herr Hermann Friedrich Wilhelm von Nigleben, gewesener Major in königlich preussischen Diensten, gegenwärtig wohnhaft auf dem Gute Parthausen, in der Gemeinde Parthausen, Sie haben die Absicht, sich ehelich zu verbinden mit dem anwesenden Fräulein Marie Antoinette Andra aus Würzburg?“

„Ja,“ sagte der Major.

„Und auch Ihr Wille ist diese Verbindung, Fräulein Marie Antoinette Andra?“

„Ja,“ sagte die Braut.

„Zur Bekräftigung Ihres ausgesprochenen Willens zeichnen Sie beide Ihre Namen in dieses Buch ein; Ihre Verbindung ist dadurch nach den Gesetzen des Landes fest und unwiderruflich geschlossen; Sie, der Herr Bräutigam, zeichnen zuerst ein. Vorher muß jedoch noch eine Formalität erfüllt werden. Den Geburtschein des Herrn Bräutigams hat die Frau Generalin mir bereits übergeben, aber nun fehlt noch der der Fräulein Braut.“

Emma von Nigleben hatte mit angehaltenem Athem jedes Wort

des Beamten angehört. Als er des Geburtscheines der Braut erwähnte, malte sich die höchste Spannung in ihrem Gesichte; sie war leichenblau; alles Blut war plötzlich zu dem Herzen zurückgeströmt, das ihr zu zeripringen drohte. Mit glanzlosen, wie erstorbenen Augen starrte sie nach der Braut, nach jedem Zuge ihres Gesichtes, nach jeder ihrer Bewegungen; sie war unwillkürlich unbewußt bis an den Tisch getreten, bis unmittelbar hinter die Braut. Letztere hatte sich verärbt, als der Beamte des Geburtscheines erwähnte.

„Ach, ich hatte nicht an ihn gedacht.“

Es entstand ein momentanes verlegenes Schweigen. In den Augen Emma's leuchtete ein dunkel glühendes Blick; ihr Herz schlug fast hörbar; sie mußte gewaltsam die Hand darauf drücken; von der Braut verwandte sie keine Sekunde lang das Auge.

„Ist der Schein unumgänglich nöthig?“ fragte der Major.

„Unumgänglich!“

„Und Du hast ihn vergessen, Marie?“

„Nur hier; er ist oben in meinem Reisekoffer.“

„Kann ich ihn finden? Erlaubst Du —?“

Die Braut kämpfte eine Sekunde lang mit sich.

„Ich bedaure, daß Du Dich bemühen sollst,“ erwiderte sie dann zustimmend.

Der Major eilte zum Saale hinaus; die Braut sah ihm ziemlich unruhig nach; die Generalin war etwas verstimmt geworden, als wenn sie, die für Alles geforgt hatte, sich Vorwürfe machte, an dieses Erforderniß nicht gedacht zu haben.

Jetzt trat eine verlegene Stille im Saale ein. Emma blickte mit derselben Spannung, mit welcher sie bisher nach der Braut gesehen hatte, zu der Thür, durch welche der Major zurückkommen mußte.

Dieser kehrte, ein Papier in der Hand haltend, alsbald zurück; sein Gesicht war beglückt, und aus dem der Braut verschwand nun auch der letzte Zug von Unruhe. Er überreichte das Papier dem Gemeindebeamten, welcher es genau prüfte.

„Es ist in Ordnung,“ sagte er.

Emma von Nigleben war seinen prüfenden Blicken gefolgt; als er die Worte sprach, schien sie plötzlich, wie nach einer großen, schweren An-

(Frauendevote.) In Pest besteht seit vorigem Sommer ein Frauenverein, zu dessen Mitgliedern Damen aus dem höchsten Adel gehören. Derselbe verfolgt, wie die Vorsteherin — Frau *Fermine v. Berez* — bei der Begründung des Vereins in einem längeren Vortrage hervorhob, den Zweck, den Frauen zu einer höheren Bildungsstufe zu verhelfen, die sie in den verschiedensten Lebenslagen befähigen würde, ihren Unterhalt selbst zu erwerben. Der Verein begann mit einer Mitgliederzahl von 25 Damen, zählt aber jetzt bereits 90 Mitglieder, welche alle begeistert sind, nun auch in Ungarn selbständig Hand ans Werk zur Lösung der Frauenfrage zu legen.

(Ausfuhr von Schlachtvieh aus Oesterreich.) Die Rechnungs-Abtheilung für die mittelbaren Abgaben im Finanzministerium veröffentlicht den Nachweis über die Ausfuhr von Schlachtvieh aus Oesterreich während der ersten neun Monate des Jahres 1867. Hiernach wurden in diesem Zeitraum ausgeführt: 71,906 Stück Ochsen und Stiere, 24,924 Kühe, 5767 Stück Jungvieh, 25,221 Kälber, 218,760 Schafe, Biegen, Widder, Hammel und Böcke, 18,551 Lämmer und Lämmer, 185,057 Schweine, 16,348 Spanferkel (nicht über 20 Pund schwer). Auf die Länder der ungarischen Krone entfallen hievon: 1237 Ochsen und Stiere, 172 Kühe, 79 Stück Jungvieh, 1348 Kälber, 18,021 Schafe, Biegen, Widder, Hammel, Böcke, 7446 Lämmer und Lämmer, 604 Schweine 3 Spanferkel. Die größte Rindvieh-Ausfuhr weist Oesterreich mit 29,457 Ochsen und Stieren und 2498 Kühen sammt Kälbern nach und die größte Schweinausfuhr Böhmen mit 118,813 Schweinen und 12,198 Spanferkeln.

Marburger Berichte.

(Sparkasse.) Dem Jahresberichte der Sparkasse entnehmen wir nachstehende Biffern. Einnahmen: Kassestand am Schluss des Jahres 1866: 281,073 fl. 28 1/2 kr., Einlagen von 3718 Parteien: 907,635 fl. 39 1/2 kr., zurückbezahlte Kapitalien: 32,434 fl. 11 kr., Zinsen von Darlehen: 40,550 fl. 36 kr., Zinsen und Kuponbeträge: 22,876 fl. 27 kr., Rückvergütung an Affekuranz-Prämien: 1238 fl. 31 kr., Erlös für Sparkassen-Büchlein: 187 fl. 90 kr., verschiedene Empfänger, Ueberzinsen u. s. w. 30 kr., 31 kr., zusammen: 1,286,025 fl. 94 kr. — Ausgaben: Darlehen auf Liegenschaften und Hauspfänder: 307,309 fl., zurückbezahlte Einlagen in 2661 Posten: 545,323 fl. 21 kr., hiebei verütete Zinsen: 2982 fl. 51 kr., Gewinn an den Reservefond aus der Rechnung von 1866: 5628 fl. 50 kr., Vorschüsse an Affekuranz-Prämien: 1337 fl. 95 kr., Anschaffung von 175,000 fl. 5% steuerfreie Obligationen: 105,842 fl. 50 kr., Anschaffung von 10,300 fl. konvertirte 5% Obligationen: 91,678 fl. 50 kr., Anschaffung von 20,000 fl. 5 1/2% ungarische Pfandbriefe: 17,548 fl. 32 kr., Anschaffung von 2 Stück Bankaktien: 1516 fl., Zinsenvergütung bei Anschaffung vorstehender Effekten: 5013 fl. 68 kr., Druckkosten, Steuern, Stempel, Porto, Miethzins u. s. f. 1129 fl. 73 kr., Anschaffung einer Kasse, Einrichtungsstücke: 1000 fl., zusammen: 1,089,359 fl. 90 kr. Der Kassestand belief sich Ende Dezember 1867 auf 196,666 fl. 4 kr. — Der Gewinn, welchen die Sparkasse bis Ende des v. J. erzielte, beträgt 43,128 fl. 46 kr.; derselbe besteht: in 18000 fl. Grundentlastungsobligationen im Anschaffungswerthe von 12440 fl., in 4000 fl. Obligationen vom Jahre 1864 im Anschaffungswerthe von 5350 fl., in 5300 fl. Privatobligationen, im Guthaben aus der Rechnung der Sparkasse für das Jahr 1867: 14467 fl. 69 kr., in einem Sparkassenbüchlein über 6897 fl. 2 kr., in der Baarhaft von 673 fl. 75 kr.

(Auszeichnung.) Der Bürgermeister Herr Joseph Vancalari hat am 13. d. M. „An die Herren Brüder Staudinger, Lederfabrikanten

in Marburg“ folgendes Schreiben gerichtet: „Die hohe k. k. Statthalterei fand Ihnen über Ihr Ansuchen d. d. 15. November v. J. mit dem Erlasse d. d. 8. d. M. Nr. 15368 die Auszeichnung zu verleihen, den kaiserlichen Adler im Schilde und Siegel und die Aufschrift: k. k. priv. Fabrik“ in der Firma zu führen.

(Schaubühne.) Das Trauerspiel: „Ein Märtyrer der deutschen Krone“ von Ferd. Hilarius wurde vor einem gedrängt vollem Hause aufgeführt; es hat aber die Erwartungen, zu welchen der 2. Akt berechtigte, nicht erfüllt. Die Handlung, anstatt vorwärts zu schreiten, das Gefühl der Zuschauer mächtig zu steigern, ist mit Ausnahme einiger Szenen matt und langsam. Der Verfasser hat der Geschichte gegenüber einige dichterische Freiheiten sich erlaubt; wir wollen mit ihm deshalb nicht rechten, da wieder das Beispiel Göthe's und anderer Meister zu diesem Wagniß verleitet. Die Sprache ist im Ganzen schön, stellenweise schwungvoll, namentlich in der Rolle der Agnes, die unstreitig die beste Zeichnung im ganzen Trauerspiel. Herr Lechner's Heinrich IV. bekundet einen bedeutenden Fortschritt. Herr von Bertalan war seiner Rolle (Heinrich V.) als Darsteller nicht gewachsen und ließ auch störende Gedächtnisfehler sich zu Schulden kommen. Herr Suvar's Bettelmönch wurde mit besserem Verständniß gegeben, als das erste Mal. Die Ausstattung des Stückes war prachtvoll.

(Vom Südbahnhof.) Am 17. d. M. 4 Uhr 16 Minuten Früh traf der Sonderzug mit der Leiche des Kaisers Maximilian hier ein und fuhr nach einem Aufenthalte von beinahe einer halben Stunde weiter. Es mochten hundert Personen auf dem Bahnhofe sich eingefunden haben, darunter auch die Vorsteher sämtlicher Behörden. Admiral Tegethoff blieb für die Bewohner seiner Vaterstadt unsichtbar.

(Politisch-volkswirtschaftlicher Verein.) Die Versammlung, welche am Freitag Abends im Saale des Herrn Kartin zur Gründung eines politisch-volkswirtschaftlichen Vereines stattgefunden, war von 33 Theilnehmern besucht. Als Vertreter des Bezirksamtes erschien Herr Jäger von Reichtorn. Die Verhandlung nahm gegen vier Stunden in Anspruch und wurde der vom Gründungsausschuß vorbereitete Entwurf nur in einigen Punkten abgeändert. Der Gründungsausschuß wird nun die Satzungen der Landesstelle verlegen; unterfragt die Statthalterei binnen vier Wochen die Bildung dieses Vereines nicht, oder erklärt dieselbe noch vor Ablauf der Frist, daß sie den Verein nicht verbiete, so kann die Thätigkeit desselben beginnen.

(Faschingsvergüngen.) Am 28. Jänner wird der Oberkellner-Ball im Saale des Herrn Kartin stattfinden. Nach den Vorbereitungen zu schließen, welche der Ausschuß trifft, dürfte dieser Ball wieder zu den glänzendsten der Faschingszeit gehören. Den musikalischen Theil hat Herr Kapellmeister Pohl übernommen und eigens zur Feier des Abends die Schnellpolka: „Flotte Geister“ komponirt.

(Aus dem Geschäftsleben.) Der hiesige Schuhwaarenfabrikant, Herr A. Kleinschuster, der bereits in Triest und Wien Filialen seines Geschäftes errichtet hat, wird eine solche nun auch in Graz eröffnen.

Letzte Post.

Der Prager Erzbischof betreibt persönlich die Sammlung von Veterspennigen unter dem böhmischen Adel.

Die Gerüchte von einer freundschaftlichen Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen sind grundlos.

In ganz Italien stocken die Steuereinzahlungen und im Süden des Landes mehren sich die Briganten.

Garibaldi hat in einem Briefe an Londoner Freunde die päpstliche Regierung aufs Heftigste angegriffen.

strenge zusammenzubringen; sie machte eine rasche Bewegung nach der Braut, und streckte ihre Hände aus, als wenn sie die derselben fassen wollte. Ihr Blick war bittend; ihre Lippen bewegten sich; es war, als wenn sie der Braut ein großes Unrecht abtun wollte. Aber auf einmal leuchtete in ihrem Auge wieder jener dunkelglühende Blick eines furchtbaren Mißtrauens; sie lehnte zu ihrem Plaze an dem Fenster zurück, und sank dort auf einem Stuhle nieder.

Das Brautpaar unterschrieb; Beide mit fester, sicherer Hand. Der Geistliche sprach darauf den Segen der Kirche über sie. Dem neuen Ehepaare wurden nun die Glückwünsche dargebracht.

Als Emma von Nigleben sie ausgesprochen hatte, warf sie sich in die Arme der Generalin und sagte:

„Du bist jetzt glücklich, Tante, weil es Hermann ist; nun bedürft Ihr meiner hier nicht mehr. Du wolltest mich schon so lange nach Berlin zu meiner weiteren Ausbildung schicken. Jetzt thust Du es, nicht wahr?“

Die Generalin von Nigleben schüttelte etwas nachdenklich den Kopf, aber sagte es ihr für den Augenblick zu.

III.

Die Ehegatten.

Die Majorin von Nigleben saß in ihrer Kinderstube. Wie freundlich, wie lieblich, wie schön ist es in einer Kinderstube! Sie ist der Aufenthalt der Engel dieser Erde; der sichtbaren, der hellen, lachenden Lockenköpfchen, und der unsichtbaren, die ihnen der Himmel zu ihrem Schutze zusendet. Wie doppelt lieblich, heimlich und schön ist die Kinderstube, wenn sie zugleich die Stube der Mutter ist! Zu jenen unsichtbaren Engeln der Kinder hat sich dann ihr freundlichster, ihr liebevollster Schutzengel gestellt, die Mutter mit ihrem Herzen voll unendlicher Liebe, Treue und Aufopferung. Die Kinderstube der Frau von Nigleben war zugleich die Stube der Mutter.

Es war im Herbst des Jahres 1811 an einem Nachmittage. Die Frau von Nigleben saß mit zwei lieblichen Kindern in der Stube; das

eine, ein Knabe von sieben bis acht Monaten, war ein prächtiges Kind, dessen braunes Haar schon begann sich zu locken, das schon längst das freundliche Gesicht und die süße Stimme der Mutter kannte und gewohnt war, den Augen derselben zuzulächeln und an dem Schnurrbarte des Vaters zu zausen. Der Knabe saß auf einer Decke am Boden des Zimmers; mit ihm spielte ein hübsches Mädchen von etwa fünf Jahren, ein ewiges freundliches und glückliches Lächeln. Fast glücklicher als die Kinder war die Mutter.

Die Mutter?

Wer in jener Gegend, in einer Umgebung vieler Meilen, von ehelicher Liebe und ehelichem Glück sprach, der sprach von dem edlen Major von Nigleben und seiner schönen, liebenswürdigen Gattin, das Glück ihrer Ehe wurde erhöht durch die innige Eintracht, in der sie mit der Generalin zusammen lebten.

In der äßern Lage des Majors hatte sich fast nichts geändert. An einen Wiedereintritt in den preussischen Militärdienst war für ihn nicht zu denken gewesen; er hatte auch keine Schritte dieserhalb gethan; nach der damaligen politischen Situation mußte er sogar fürchten, auch in der preussischen Armee für den Dienst des fremden Unterdrückers verwendet zu werden; der russische Feldzug zeigte dies später in der That. Kam über kurz oder lang eine Zeit, in der seine Dienste seinem Vaterlande und dem Könige nothwendig waren, so konnte er alsdann noch immer früh genug auf dem Plaze sein. Von Seiten des Kaffeler Hofes waren ihm einige Male Anerbietungen gemacht, in die westphälische Armee einzutreten; man hatte, um den Mann von so hervorragender Persönlichkeit, von so großem Rufe der Tapferkeit, der militärischen Einsicht und der Treue, und von so allgemeinem Vertrauen weit im Lande, zu gewinnen, ihm eins der schönsten Regimenter der wirklich schönen westphälischen Armee angeboten, man hatte ihm sogar die Generalleutnanten in nahe Aussicht gestellt; er lehnte aber alle Anerbietungen mit der offenen Erklärung ab, daß er schon als ehemaliger preussischer Offizier mit seinem Gefühle, wie mit seinen Grundsätzen es unvereinbar finde in ein Heer einzutreten, das immerhin, wenn auch nicht unmittelbar, einen Theil derjenigen Armee bilde, durch welche sein ehemaliger Kriegsherr besiegt worden.

(Fortf. folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 18. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 6.05, Korn fl. 4.10, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 3.20, Heiden fl. 3.10, Hirsebrein fl. 2.90, Erdäpfel fl. 1.30 pr. Mehen. Rindfleisch 24 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinfleisch jung 26 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.50, 18" fl. 5.60, detto weich 30" fl. 6.—, 18" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 1.20, Stroh, Lager- fl. 0.—, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Vettau, 17. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.70, Korn fl. 4.10, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.10, Heiden fl. 2.70, Hirsebrein fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.15 pr. Mehen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinfleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.50, detto weich fl. 8.50 pr. Klafter. Holzohlen hart fl. 0.55, detto weich fl. 0.45 pr. Mehen. Heu fl. 1.05, Stroh, Lager- fl. 0.90, Streu- fl. 0.70 pr. Centner.

Casino Marburg.

Dienstag den 21. Jänner 1868:

BALL.

Anfang 8 Uhr.

(42)

Freitag den 24. Jänner 1868 um halb 8 Uhr Abends
in Kartins Restaurations-Lokalitäten:

Faschings-Liedertafel

des
Marburger Männer-Gesang-Vereines.

PROGRAMM:

1. An der schönen blauen Donau, Walzer. Chor mit Orchesterbegleitung von Joh. Strauß.
2. Landsknecht. Chor mit Orchesterbegleitung von J. Perbed.
3. Gebrüderballpolka. Quartett von J. v. Koch.
4. Der Landtag von Wolkentukufheim. Singspiel mit Orchesterbegleitung von E. S. Engelsberg.
5. Zwei Wahlkandidaten. Duett mit Pianofortebegleitung.
6. Ruffmäsk.
7. Komische Operette.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder wollen gefälligst an der Kasse die Jahreskarten vorweisen.

Eintrittsgebühr für Nichtmitglieder 1 fl. pr. Person.

(41)

Am 1. und 22. Februar finden Tanzkränzchen statt, zu welchen nur unterstützende Mitglieder Zutritt haben.

Herrn J. G. Popp, Bahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Mit zunehmendem Alter wurde mein Zahnfleisch schwächer und krankhaft, entzündet, schmerzhaft, geschwollen, die Geschwulst verbreitete sich sogar über den Gaumen, welches mir das Kauen und sogar das Schlingen erschwerte; die Zähne waren locker, standen hervor, ich war nicht mehr im Stande Fleisch und andere Speisen zu kauen. — Ich wendete viele renommierte Zahnmittel an, die meisten ohne aller Wirkung, einige mit ungenügendem schwachen Erfolge. Endlich bekam ich Ihr Anatherin-Mundwasser, und schon nach dem ersten Gebrauche fühlte ich merklige Erleichterung; nach paarimaliger Anwendung aber verlor sich Entzündung und Geschwulst; die Zähne, welche ich früher mit den Fingern hätte herausziehen können, befestigten sich, so daß ich wieder selbst Brotrinde und harte Speiszen kauen kann. Erfreut über diese auffallend schnelle, wunderbar vortreffliche Wirkung des Anatherin-Mundwassers *) kann ich nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, indem ich die ausgezeichneten wohlthätigen Wirkungen, die sich auch bei Zahnschmerzen meiner Angehörigen bewährt haben, Jedermann anempfehle.

Drahotuz, am 1. Mai 1867. Hochachtungsvoll mich zeichnend

Jos. Ritter v. Zawadzki.

*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Pancalari, Apotheker und in Landmann's Kunsthandlung; in Gilli bei Herrn Crisper und in Jaumbach's Apotheke.

In der Filiale der Photographie Parisienne von S. Volkmann in Marburg (Stichs Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

Sonntag und Montag von 9 bis 3 Uhr
bei jeder Bitterung statt

38

Für Kaufleute!

In einem bedeutenden Marktflecken der unteren Steiermark, nahe der Eisenbahn, sind Lokalitäten zu vermieten, die sich besonders zu einer Filialhandlung eignen. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes. (39)

Ein Praktikant oder Lehrjunge,

im Alter von 15 Jahren, der slovenischen Sprache kundig, wird in der Gemischtwaaren-Handlung des Gefertigten aufgenommen.

40) U. Martiny in Friedau.

Schlesischer Flach

roh und ausgezogen, zentner- und pfundweise zu haben
im Gasthause „zur Traube“, Grazervorstadt.

19

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

S. N. St. S.

Eingefandt.

Die von Doktoren und Professoren bei Brust-, Lungen- und Hals-
Leiden angewandten Malzextrakte, Malzextrakt-Bonbons u. Malzextrakt-
Chokoladen der Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik sind in Marburg
echt zu beziehen durch F. Kolletzig in der Tegetthoffstraße. (700)

Eröffnung des

Café Tegetthoff

Grazer-Vorstadt im Frohm'schen Hause.

Ich erlaube mir zur Kenntniß zu bringen, daß ich das Kaffeehaus
nächst dem Bahnhofe eröffnet habe, und lade das P. T. Publikum zum
geneigten Besuche ein.

Mit dem besten Kaffee, feinen Piquenren, allen Gattungen warmer
Getränke, guten Billards, billigen Spielpreisen und einer reichen Auswahl
von Zeitungen werde ich trachten mir die Zufriedenheit des P. T. Pub-
likums zu erwerben und bitte um zahlreichen Zuspruch.

28

Achtungsvoll

Kinzl.

Gasthaus = Anempfehlung.

Durch meine Wein-Vorräthe bin ich in der Lage, im Weinschanz
jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten, und empfehle besonders nachstehende
Weine im Schanze in meinem Gasthause, Grazervorstadt, dem
Bahnhofs gegenüber (vormals Prattes):

1863er Piderer die Maß 40 fr.

1867er Eigenbau Saurischer Gorenzenberger Ausflüß,
die Maß 32 fr.

1867er guter Pilswein die Maß 20 fr.

sowie Puntigamer Märzenbier die Maß 24 fr.; ferner eine gute Küche,
besonders gutes Hausgeflücht.

24

Zum Besuche ladet achtungsvoll ein

Johann Hussa,
Realitäten- und Gasthausbesitzer.

Täglich frische Treber

den Startin zu 4 fl. 50 kr.

675)

Th. Gb., Brauhaus.

Verkauf oder Verpachtung eines Hauses.

Das sogenannte Boschitsch'sche Haus in Deutschach, 1 Stock
hoch, neu, elegant und mit allem Komfort gebaut, auf welchem bis
a dato eine Handlung betrieben wurde, ist sammt der vollständigen Ge-
wölbeinrichtung, dann allem Zugehör, als: einem zweiten, ebenerdigen,
gut gebauten, auch mit Ziegeln gedeckten Hause, den Wirtschaftsgebäu-
den und dem Grunde von beiläufig 16 Joch, allsogleich entweder aus
freier Hand zu verkaufen oder zu verpachten. Die Zahlungsbedingungen
können äußerst günstig gestellt werden.

Anzufragen beim Eigenthümer Johann Lorber, Magdalenenvorstadt
Marburg. (32)

Die Lungentuberkulose

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamente geheilt

Adresse: Dr. H. Rottmann in Mannheim. (Gegenseitig franko.)

Nr. 14553.

(29)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gegeben, daß am
27. Jänner 1868 die diesjährige Weinschätzung des Kuranden Franz
Mitsch, bestehend in 14 Startin, öffentlich versteigert werden wird.

Die Weine sind aus dem Kopsbacher Weingebirge, werden ohne
Gebinde, nicht unter dem Schätzwerthe und nur gegen sogleiche Barzah-
lung hintangegeben werden.

Die Lizitation beginnt am obigen Tage um 9 Uhr Früh bei der
Subrealität des Kuranden zu Gradischka, woselbst 4 Startin eingekellert
sind und wird sonach bei der Weingartrealität zu Kopsbach fortgesetzt.

Marburg am 31. Dezember 1867.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

S. N. St. S.

Druck und Verlag von Eduard Janschy in Marburg.